

RBL 07/2004



McLay, R. Timothy

The Use of the Septuagint in New Testament Research

Grand Rapids: Eerdmans, 2003. Pp. xiv + 207.

Hardcover. \$30.00. ISBN 0802860915.

Tobias Nicklas
Universität Regensburg
Regensburg, Germany D93040

Die Erforschung der Septuaginta (LXX) hat in den letzten Jahren, wie sich auch an den derzeit laufenden Übersetzungsprojekten *NETS (New English Translation of the Septuagint)*, *La Bible grecque d'Alexandrie* und *Die Septuaginta deutsch* zeigt, einen ungeheueren Aufschwung erfahren, der nicht zuletzt auch von Neutestamentlern mitgetragen wurde. So gesehen liegt das Buch von R. Timothy McLay, Associate Professor an der St. Stephen's University of New Brunswick/Kanada, mitten „im Trend“.

In einer knappen Einleitung vergleicht der Autor hebräische Bibel und LXX im Grobaufbau, klärt terminologische Fragen und deutet zentrale Problemfelder in der Erforschung der LXX an. Der Rest des Bandes gliedert sich in insgesamt 5 Kapitel und eine abschließende Zusammenfassung der Ergebnisse.

Kapitel 1 wendet sich allgemein der Frage nach der Verarbeitung der Schriften Israels im Neuen Testament zu. Dabei geht McLay von dem Beispiel des Verhältnisses zwischen Apg 15,16–18 und Amos 9,11–12 aus. Nach einem detaillierten Vergleich zwischen dem „Old Greek“ (OG) und dem masoretischen Text (MT) der Amos-Stelle—McLay arbeitet an den Originalsprachen, gibt aber für Leser, die des Griechischen oder Hebräischen nicht mächtig sind, Übersetzungen an—bringt er die neutestamentliche Stelle ins Spiel. Diese basiere zwar grundsätzlich auf dem OG, weitere Unterschiede aber verliehen ihr

ein völlig eigenständiges Gepräge. Dabei ließen sich vielfältige Gründe für derartige Differenzen angeben: die Möglichkeit, dass die Vorlage des neutestamentlichen Autors von den uns bekannten Textformen des Alten Testaments abweiche, die Möglichkeit des Zitierens aus dem Gedächtnis oder ein freier Umgang des neutestamentlichen Autors mit seiner Quelle: Gerade im vorliegenden Fall sei eine eindimensionale Erklärung nicht möglich—mehrere Faktoren hätten hier zusammengewirkt. Aus diesem Beispiel folgert er: „The Jewish tradition of interpretation inherited by the NT writers was one in which the Scriptures were reinterpreted and applied to the new situation of the writers. The new situation for the NT writers was what the writers proclaimed that God had accomplished through Christ according to the Scriptures. Thus, the Scriptures were broadly interpreted and applied in their context through a Christological lens“ (36).

Kapitel 2 beschäftigt sich grundsätzlich mit dem Problem, wie sich erkennen lässt, ob ein neutestamentlicher Autor aus einer griechischen oder einer hebräischen Vorlage zitiert. Am Beispiel der Zitate in Mt 9,13; 12,7 (Hos 6,6) und Mt 21,13 (Jes 56,7) stellt er die Frage, ob die wörtliche Übereinstimmung eines Zitats mit einem LXX-Text unbedingt darauf schließen lasse, dass die LXX die *Vorlage* des neutestamentlichen Zitats gebildet habe—oder ob nicht zumindest manchmal auch die Möglichkeit bestehe, dass LXX und neutestamentlicher Autor in gleicher Weise einen hebräischen Text übersetzten. Ähnliche Probleme ergäben sich z.B. im Falle von Gal 3,6 (Gen 15,6) und Röm 13,9b (Lev 19,18), wo die (nahezu) wörtliche Übereinstimmung mit dem LXX-Text nicht als Beweis dafür genüge, dass dieser tatsächlich die Vorlage des neutestamentlichen Zitats ausgemacht habe. In diesem Zusammenhang ist natürlich die Frage nach den Techniken, die die LXX-Übersetzer bei der griechischen Wiedergabe des Hebräischen anwandten, von Bedeutung—McLay diskutiert hier nach einer Definition des Begriffs „Übersetzungstechniken“ kritisch Ansätze, die allein die Frage nach der Wörtlichkeit der Übersetzung in den Mittelpunkt stellen, und schließt mit einer Reihe von Vorgaben für die Analyse von Übersetzungstechniken, aus denen er in Kapitel 3 ein komplexes Modell entwirft.

In Kapitel 4 schließlich kommt er—der Ort ist etwas überraschend—auf die Ursprünge der Septuaginta und ihre Geschichte zu sprechen. Nachdem er kurz den *Aristeasbrief* vorgestellt hat, stellt McLay knapp forschungsgeschichtliche Erklärungen zur Entstehung der LXX vor (Kahle, Thackeray, Bickerman, Brock, Pietersma). Daraufhin kommt er darauf zu sprechen, dass der Text der LXX nicht als stabile Größe missverstanden werden dürfe, sondern er einer Vielzahl von Revisionen und Rezensionen unterworfen war: Welche Schwierigkeiten sich aufgrund dessen bei der Analyse von Zitationen im Neuen Testament ergeben können, zeigt McLay an einer Reihe gut gewählter Beispiele (1Kor 15,54; 1Kor 15,45; Hebr 1,6 und 1Petr 1,24–25) auf. Vier Faktoren seien für diese Probleme verantwortlich: Textkorruption, die Freiheit der Textüberlieferung, Autoreninteressen bei der Zitation des Textes sowie die Einflüsse aufgrund von Rezensionen und

Übersetzungen des LXX-Textes (Origenes, Theodotion, Aquila, Symmachus, Lukian, Hesychius). Vor diesem Hintergrund entwickelt McLay ein kompliziertes System in sieben Schritten, aufgrund dessen die Herkunft eines neutestamentlichen Zitates analysiert werden kann (133-134).

Kapitel fünf schließlich wendet sich der Frage nach der Bedeutung der Septuaginta für das Neue Testament zu: Die Heiligen Schriften des Judentums in griechischer Sprache besäßen einen klaren Einfluss auf die Theologie der neutestamentlichen Autoren, der in der Erforschung des Neuen Testaments zum Tragen kommen müsse. In diesem Zusammenhang streift McLay die Frage nach der „Heiligen Schrift“ in der frühen Kirche, die weder mit der hebräischen Bibel noch einem hypothetischen „alexandrinischen Kanon“ gleichzusetzen sei. Vielmehr zeige sich, dass im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung überhaupt noch nicht von einem irgendwie abgegrenzten jüdischen Kanon gesprochen werden könne. Selbst wenn solch ein hebräischer „Kanon“ existiert haben sollte, bedeute dies nicht, dass er für die Autoren der neutestamentlichen Texte die einzige Autorität gebildet habe—für sie seien die jüdischen Schriften in griechischer Sprache „Schrift“ gewesen, auf die man sich berufen habe. Die Bedeutung der LXX für das Neue Testament zeige sich so am Einfluss des LXX-Vokabulars, anhand von LXX-Zitaten bei neutestamentlichen Autoren und an den Stellen, an denen eine LXX-Lesart offensichtlich die Theologie eines neutestamentlichen Autors beeinflusst habe, wie McLay erneut an einer Reihe gut gewählter Beispiele verdeutlichen kann.

Nach einer knappen Zusammenfassung schließt der Band mit einem Glossar wichtiger Termini, einer Bibliographie sowie Stellen- und Autorenindices.

Wie bereits mehrfach deutlich gemacht, hat der Autor seine Beispiele klug gewählt—gerade in der Arbeit an den Texten zeigt der Band seine Stärken, auch die Gedanken zu Übersetzungstechniken sind sicherlich bedenkenswert. Aufgrund mancher Eigenwilligkeiten des Aufbaus—wenn z.B. die Entstehung der Septuaginta erst in Kapitel 4 angesprochen wird—besteht allerdings immer wieder die Gefahr von Redundanzen. Auch könnte man sich die Frage stellen, an welches Publikum der Band sich richten möchte: Studierende oder Leser, denen die griechischen und hebräischen Texte übersetzt werden, werden sicherlich mit den sehr technischen Angaben zur Übersetzungstechnik oder auch zur Analyse von Zitaten wenig anfangen können. Wissenschaftler, die gerade von diesen Punkten profitieren dürften, werden in den Abschnitten zur Entstehung und zur Textgeschichte der LXX kaum Neues finden.

Entscheidend aber sind m.E. einige über das Buch hinausgehende hermeneutische Anfragen:

(1) McLay entwickelt einen komplizierten Methodenapparat, der die Analyse von Zitaten im Neuen Testament ermöglichen soll. Dabei geht es ihm immer um die Frage, welchen konkreten Text der *Autor* eines neutestamentlichen Werkes vor sich hatte, wie er ihn übernahm, veränderte und seinem Kontext anpasste. Die Antworten auf diese Fragen der *Entstehung* des Textes sind sicherlich hochinteressant, bleiben aber auch bei feinsten Analyse letztlich immer hypothetisch. Mindestens genauso wichtig aber ist m.E. die Frage nach dem *Verstehen* des alttestamentlichen Zitates in seinem neutestamentlichen Kontext! Dafür sind Fragen wie die nach der exakten, nur hypothetisch zu rekonstruierenden *Vorlage* des Zitates zweitrangig. Entscheidend ist m.E. die *Form* des Zitats *an sich*, seine Bedeutung für den *Kontext*, in den hinein sie gesetzt wird, und der Kontext, dem sie entnommen ist und der *dem Leser* (möglicherweise) gegenwärtig sein soll.

(2) McLay verwendet einen sehr großen Teil seines Buches auf die Frage nach der Analyse und Klassifikation von Zitaten. Leider bleibt dann wenig Raum für die bei weitem schwierigere Aufgabe der Verhältnisbestimmung zwischen „Septuaginta“ und Neuem Testament *an sich*. Gibt es eine Theologie der Septuaginta, die man verstehen muss, um das Neue Testament (besser) zu verstehen? Anders formuliert: Wo muss der Leser theologische Konzepte der Septuaginta in die Schriften des Neuen Testaments eintragen, damit diese ihr theologisches Leben entfalten könnten? Welchen Unterschied macht es, wenn der Leser des Neuen Testaments Bücher wie Tobit oder Sirach und ihre theologischen Konzepte kennt und bei seiner Lektüre „einspielen“ kann? Theologische Ideen der Septuaginta müssen dabei nicht immer *explizit* im Text erwähnt, angespielt oder zitiert werden—es genügt, wenn der Text sie *impliziert* und ihre Kenntnis vom Leser verlangt. Aber auch die umgekehrte Frage kann interessant sein: Wie verändert sich die Lektüre der Septuaginta vom Neuen Testament aus gesehen? Diese Fragen sind bei McLay leider kaum angedeutet, m.E. aber sollten auch sie angesprochen werden, wenn von der Bedeutung der Septuaginta für die Erforschung des Neuen Testaments die Rede ist.